

sem Land die Fälle brauner Patronage auffällig gehäuft hatten.

So fertigte auf Antrag Staatsanwalts Gerhard Taube der Hamburger Landgerichtsrat Hans-Ulrich Schroeder den Beschlagnahmebeschuß. Verwirrt über die im Behördenverkehr ungewohnte Kraftaktion und auf die seltsame Rechtsfrage nicht präpariert, bedauerte der Kieler Oberregierungsrat Schmidt-Tychsen die Abwesenheit seines Ministers. Dann griff er zum Hörer — und mußte von Richter Schroeder aus Hamburg Rechtsbelehrung entgegennehmen: Paragraph 96 der Strafprozeßordnung erlaubt eine Beschlagnahme auch bei Behörden und hat als bundesrechtliche Regelung Vorrang vor landesüblichem Rechtsbrauchtum.

Doch selbst legitime Gewalt mochte der Oberregierungsrat im Amtsgebäude lieber vermieden sehen. Und er beschied am Telephon, auf schriftliches richterliches Ersuchen um Amtshilfe werde er die Akten übersenden.

Dem SPIEGEL gab er zu verstehen, daß ein Kabinettsbeschuß aus dem Jahre 1959 nunmehr erlaube, die Akten auf Ersuchen von Strafrichtern herauszugeben. Solche Lösung freilich ist wenig hilfreich, denn ob ein Strafverfahren überhaupt eröffnet wird, hängt vom vorherigen Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft ab, die dem Gericht die Beweismittel hierfür erst präsentieren und also zuvor herbeigeschafft haben muß.

Den Hamburger Besuchern freilich blieb damit vorerst der zweite Teil ihrer Dienstreise erspart: Die Akten lagern im Nordflügel des Gottorfer Schlosses in Schleswig. Treffen allerdings die Schriftstücke in angemessener Frist bei der Hamburger Justiz nicht ein, so winkt den Beamten eine neue Dienstreise, denn der Beschlagnahmebeschuß bleibt weiter gültig.

Und Minister Schlegelberger könnte — sofern er wollte — die Akten nun auch nicht mehr vernichten lassen, ohne mit Bestimmungen des Strafgesetzes zu kollidieren. Schmidt-Tychsen: „Ich habe zwar schon den Gerichtsvollzieher im Amtszimmer gehabt, aber eine Aktenbeschlagnahme ist mir doch noch nie passiert.“

BUNDESWEHR

FACHOFFIZIERE

Alte Krippensetzer

Sobald eine Offiziersgattin beim Damenkränzchen durch die Tür schritt, ließen die Unteroffiziersfrauen Tee und Gebäck fahren und erhoben sich artig. Die Gattinnen wollten das so.

Wie manche deutsche Offiziersfrauen das Haupt schon wieder höher tragen als Frauen einfacher Soldaten, so will auch einigen standesbewußten Offizieren nicht in den Kopf, daß aus Soldaten und Unteroffizieren, die das Zeug dazu haben, eines Tages Offiziere

werden sollen, „Offiziere im militärfachlichen Dienst“.

Schon als vor einem Jahr die Fachoffizierlaufbahn deutlich markiert wurde, griffen selbstgefällige Karriereoffiziere zur Feder und qualifizierten die angekündigten Emporkömmlinge ab: „Sie werden wie Offiziere aussehen, aber nicht zu ihnen gehören“, schrieb Kapitänleutnant Ulrich Czisnik über die neue Offiziergruppe, „die weder Fisch noch Fleisch ist“. Hisso von Selle, Oberleutnant aus Heide, stufte die Fachoffiziere als „völlig einseitig“ ein: „Sie denken nicht im Rahmen des Ganzen.“

Anspielungen auf die „Kasinofähigkeit“ der Neuen und die „Proletarisierung“ des Offizierkorps blieben nicht aus. Vor allem jüngere Offiziere machten arrogante Vorbehalte geltend, so ein Kölner Oberleutnant: „Ich kann



Simplicissimus

„Den Herrn dort drüben lernte ich gestern kennen; er ist Leutnant bei der Maschinengewehrabteilung.“ — „Mhm! Also besserer Schlosser.“

mir nicht vorstellen, der Frau eines emporgekommenen Unteroffiziers oder Feldwebels die Hand zu küssen. Die hat doch gar nicht das Format.“

Die Schlußfolgerung, der Offiziersprotest richte sich „nicht selten gegen die geplante Aufnahme ... in den gesellschaftlichen Rahmen des Offizierkorps“ („Süddeutsche Zeitung“), lag nahe. Diese Ansicht teilt Oberstabsfeldwebel Wollenhaupt von der 7. Panzergrenadier-Division in Unna-Königsborn auch heute: „Die Ressentiments sind rein gesellschaftspolitisch.“ Wie viele künftige Fachoffiziere grübelt Wollenhaupt vom Instandsetzungs-Bataillon 470 in der Glück-Auf-Kaserne unglücklich über „die Frage, die sich jeder von uns stellt: Ob wir wohl anerkannt werden?“

Solche Unsicherheit vermehren nicht selten noch die Ehefrauen, „weil sie in ihrer Art meinen, im Offizierkorps

nicht bestehen zu können“ (Brigadegeneral Rolf Juergens, Unterabteilungsleiter Innere Führung und Personal im Bundesverteidigungsministerium).

Auch Ministerialdirigent Dr. Helmut Schellknecht von der Dienststelle des Wehrbeauftragten in Bad Godesberg sind derartige komplexbeladene Äußerungen künftiger Fachoffiziere zu Ohren gekommen. Schellknecht: „Bei ihnen sind unterschiedlich die Befürchtungen vorhanden: Na, ob wir wohl als vollwertige Offiziere akzeptiert werden?“ Der Zivilbeamte über das Standesbewußtsein deutscher Offiziere: „Da gibt es natürlich Leute, die sich von dem alten Zopf noch nicht lösen können.“

Von alten Vorstellungen mag sich auch Bundeswehr-Hauptmann Jürgen von Corvin nicht frei machen. Andert-halb Monate nach dem Parlamentsbeschuß, in dem die Fachoffizierlaufbahn gutgeheißen wurde, wollte der Offizier beim Stabe der 7. Panzergrenadier-Division in Unna Beschlossenes nicht beschlossen sehen: „Zur Offizierlaufbahn sind ... nur noch Abiturienten zuzulassen“, formulierte er am 19. März 1969 in einem Brief an den Deutschen Bundeswehrverband als besseren Vorschlag.

Über die Aufstiegschancen für Fachoffiziere notierte der inzwischen an die Kampftruppenschule II in Münster versetzte Hauptmann ahnungslos: „Jetzt soll der Soldat mit Volksschulbildung dazu Zugang haben.“ Vom Fachoffizier verlangt Bonn den Mittelschulabschluß oder einen entsprechenden Bildungsstand.

Zudem vermieste Corvin (ein Hauptmanns-Kollege: „Die meisten Offiziere im Divisionsstab teilen seine Ansicht“) dem Interessenverband der Bundeswehrosoldaten dessen beharrliche Vorarbeiten für die neue Laufbahn, die allenfalls dazu geeignet sei, „den letzten qualifizierten potentiellen Unteroffiziers-Nachwuchs vom (Soldaten-)Beruf abzuhalten“. Dazu der Verbandsvorsitzende Oberstleutnant Heinz Volland: „Die neue Laufbahn verbessert doch die Aufstiegsmöglichkeiten und muß geradezu einen Anreiz auf junge Leute ausüben, in dieser Bundeswehr zu dienen.“

Volland sieht als Ursache der „negativen Resonanz“ des Hauptmanns aus Unna indes weniger Ressentiments als Unkenntnis darüber, was die Fachoffizierlaufbahn wirklich bedeutet. Ursache der Unkenntnis und folglich von Vorurteilen: „der mangelhafte Informationsfluß des Bundesverteidigungsministeriums“ (Volland). Damit der Run auf die zur Zeit 10 000 Fachoffizierstellen bis zum Rang eines Hauptmanns endlich beginnen kann, veröffentlicht Vollands Fachzeitschrift „Die Bundeswehr“ im Mai-Heft („So wird man Fachoffizier“) detaillierte Auskünfte.

Nach jahrelangem Drängen (schon 1963 plädierte der Verband für eine Fachoffizierlaufbahn) fand auch das Verteidigungsministerium zu der Ansicht, daß in der hochtechnisierten Armee der für Ausbildung, Erziehung

UMFRAGEN

LADENSCHLUSS

Lieber pünktlich

Um den deutschen Ladenschluß tobt seit zwölf Jahren ein Papierkrieg zwischen einer „Arbeitsgemeinschaft“ und einer „Hauptgemeinschaft“: Die AG nennt das einschlägige Gesetz das „schlechteste aller Zeiten“, die HG hält es für die „optimalste Lösung“.

Die Fronten scheinen diesseits und jenseits der Ladentheken zu verlaufen: Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels und die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände firmieren als Interessenverbände der Verkäufer und der Käufer.

Doch ungewiß blieb bislang, wie die Mehrheit der Deutschen darüber denkt. Um die Volksmeinung zu ergründen, ließ der SPIEGEL das Alsenbacher Institut für Demoskopie



Geschäftsschluß in Hamburg

eine Umfrage halten: „Finden Sie, man sollte es in Zukunft den Geschäftsleuten überlassen, wann sie abends ihre Geschäfte schließen wollen, oder sollte der Geschäftsschluß polizeilich vorgeschrieben sein?“

Im November 1956 ist der deutsche Ladenschluß präzise vorgeschrieben worden. Bis dahin galt eine Bestimmung aus dem Jahre 1919: Allen Geschäftsleuten war es erlaubt, ihre Läden werktags von sieben bis 19 Uhr offenzuhalten. Mit einer Mehrheit von 30 Stimmen entschied der Bundestag, daß die Geschäfte fortan bundeseinheitlich von 18.30 bis sieben Uhr geschlossen bleiben müssen und daß sonnabends nur bis 14 Uhr verkauft werden darf.

Zwar gibt es seither eine Fülle von Ausnahmen; die bekannteste ist der verkaufsfreie Sonnabend vielerorts am Monatsanfang. Doch sonst erhält im allgemeinen nur derjenige eine Genehmigung, der seinen Laden noch früher schließen will (etwa schon um

und Truppenführung herangebildete Offizier herkömmlicher Art nicht mehr alle militärfachlichen Gebiete ohne Spezialisten beherrschen kann.

Spezialisten eroberten sich in der Tat Eigenbereiche und Einfluß. Minister Schröders Ressort, das den Laufbahn-Vorstellungen des Bundeswehr-Verbandes schließlich weitgehend folgte, sah bis dahin die Streitkräfte mit einer neuen Führungsschicht angereichert, „die nicht mehr in das Berufsbild des Unteroffiziers, aber auch nicht in das des Truppenoffiziers einzuordnen ist“.

Dazu Verbandschef Volland: „Eine solche Einengung des Fachoffiziers ist die überholte Diskussionsgrundlage von vor drei Jahren.“ Ergänzt Oberstabsfeldwebel Hans Godehard, der eine Funktion in der Unterabteilung Planung der Bundeswehr auf der Hardhöhe ausübt: „Die volle Anerkennung des Fachoffiziers innerhalb der Bundeswehr selbst und in der Öffentlichkeit muß erreicht werden, er muß voll in das Offizierkorps integriert werden.“

Immerhin bewertet auch General Rolf Juergens vom Bonner Führungsstab der Streitkräfte die Funktionen, die ein Fachoffizier wahrzunehmen hat, inzwischen als „so wichtig, daß eine Truppenführung ohne sie gar nicht mehr funktionieren kann“. Der General: „Ich habe die Fachoffizierlaufbahn nicht vertreten, um den alten Leuten ein Beförderung- und Abschiedsbonbon zu schenken.“

Die Auswahl der Fachoffiziere soll deshalb besonders streng sein. Juergens an die Teilstreitkräfte: „Bereitet mir nicht den Kummer und nehmt irgendwelche Flaschen, sondern sucht wirklich nur die besten Leute aus, damit der neue Stand innerhalb des Offizierkorps vom ersten Tage an Anerkennung findet, die nur durch Leistung zu erreichen ist.“ Denn, so Juergens („Ich kenne die Vorbehalte: Auch früher gab es Regimenter, die guckten einen durchs Monokel ein bißchen scharf an“), mit den silbernen Sternen werde zwar Amtsautorität verliehen, nicht aber persönliche Autorität mitgeliefert. Der General: „Wenn ich als General dämliche Sprüche bei der Truppe mache, dann sehen die nicht den General, sondern das Kamel.“

Im übrigen vertraut Juergens auf selbstbewußte Fachoffizierbewerber („Wenn unsere Leutnants Persönlichkeiten begegnen, gibt's gar keine Diskussion“), denen die Offiziere über anfängliche Schwierigkeiten hinwegzuhelfen haben: „Es kommt darauf an, daß das Offizierkorps die Leute aufnimmt und ihnen die ersten Schritte erleichtert.“ Generelle Verdächtigungen wehrt der General ab: „Wenn nun mal unter den alten Krippensetzern der eine oder andere ist, der nicht mehr umlernen will, dann ist das nicht die Bundeswehr.“

Auch das „Damenproblem“ läßt sich nach der Juergens-Theorie pragmatisch lösen: „Wenn ich es als verheirateter Offizier nicht fertigbringe, meine Frau zur Ordnung zu rufen, wenn sie verrücktgewordene Ideen verfiert — das wäre ja noch schöner.“

Der Mann für
Balafre

Ein Mann. Ein ganzer Mann.
Unbestechlich. Mit klaren Gedanken.

Seine Eleganz: Männersache
Seine Pflege: Männersache
Sein Geschmack: Balafre

Balafre — von Frauen geliebt
Balafre — Herrenserie mit dem Flair
souveräner Männlichkeit

eau de toilette
after shave
savon

LANCÔME pour hommes